

# Epochen der Erforschung des neutestamentlichen Kanons in Deutschland. Einige vorläufige Bemerkungen<sup>1</sup>

CHRISTOPH MARKSCHIES

Es gibt sowohl in der neutestamentlichen wie in der patristischen Wissenschaft einige Kernthemen, in denen historische Fragestellungen so eng mit gegenwärtigen systematisch-theologischen Problemfeldern zusammenhängen, dass die historische Arbeit immer wieder und für jeden aufmerksamen Beobachter auch leicht erkennbar von den systematischen Prämissen des jeweiligen Forschers überlagert wird. Das vielleicht prominenteste Beispiel dieser ständigen Überlagerungen ist wohl die Frage, wie sich in den ersten Jahrhunderten das Amt oder präziser: die kirchlichen Ämter entwickelt haben – wenn man die neuere Debatte über Alter und Authentizität der Ignatianen ansieht, wie sie noch einmal aufbrach, als Reinhard Hübner seine Thesen in der „Zeitschrift für Antikes Christentum“ zur Diskussion stellte<sup>2</sup>, wird man den Eindruck nicht ganz los, dass hier bei einigen Kollegen besonders deutlich systematisch-theologische Prämissen die historische Untersuchung dominieren. Ob der jeweilige Forscher die Entwicklung hin zum dreifach gegliederten Amt und vom Monepiskopat hin zum monarchischen Episkopat für theologisch sinnvoll oder für einen Abfall vom ursprünglichen Evangelium Jesu hält, scheint in aller Regel kaum verhüllt durch alle philologischen und historischen Rekonstruktionen durch. Natürlich ist spätestens seit Gadamer und anderen Protagonisten der neuen hermeneutischen Philosophie seit dem Zweiten Weltkrieg klar, dass es bei solcher Kritik nicht darum gehen kann, das „Vorverständnis“ eines Wissenschaftlers aus dem Prozess seiner Arbeit zu eliminieren, sondern nur darum, ein reflektiertes Verhältnis zu solchen Prä-

---

1 Der vorliegende Beitrag ist bislang nur in einer französischen Übersetzung von Enrico Norelli erschienen (C.M., *Époques de la Recherche sur le canon du Nouveau Testament en Allemagne: Quelques remarques provisoires*, in: *Le canon du Nouveau Testament. Regards nouveaux sur l'histoire de sa formation*, sous la direction de G. Aragione, E. Junod et E. Norelli, Genève 2005 [Le Monde de la Bible 54], 11–34). Es handelte sich ursprünglich um einen Vortrag für eine Konferenz, die von den Theologischen Fakultäten der Universitäten Fribourg, Genf, Lausanne und Neuchâtel organisiert war und im Jahre 2004 in Fribourg stattfand. Seither erschienene Literatur habe ich nicht mehr vollständig dokumentiert und begnüge mich mit dem summarischen Verweis auf die einschlägigen Abschnitte in C. Marksches, *Kaiserzeitliche christliche Theologie und ihre Institutionen*, 218–335.

2 R.M. Hübner, *Thesen*, 44–72 und folgende Beiträge von M. Edwards, *Ignatius*, 214–226; A. Lindemann, *Antwort*, 185–194; G. Schöllgen, *Ignatianen*, 16–25 und H.J. Vogt, *Bemerkungen*, 50–63.

missen aller historischen Arbeit zu entwickeln<sup>3</sup>. Denn sie sind, wie Gadamer pointiert formuliert, „Bedingungen des Verstehens“<sup>4</sup>.

Zu solchen Kernthemen, bei denen die allgemeine Prägung des Verstehens durch das Vorverständnis besonders stark ausgeprägt ist und solche Prämissen die historische Fragestellung oft vollkommen überdecken, gehört sicher die Geschichte der Kanonisierung der christlichen Bibel – und natürlich besonders die Geschichte der Kanonisierung des Neuen Testaments. Wenn wir im Folgenden einige Epochen der Geschichte der Erforschung dieser Zusammenhänge streifen (eine vollständige Forschungsgeschichte kann hier schon aus Raumgründen nicht in unserem Interesse liegen), soll es daher nicht um die Nachzeichnung der trivialen Beobachtung gehen, dass die meisten Arbeiten tief von systematischen Prämissen im Sinne eines „Vorverständnisses“ geprägt sind, sondern um die Analyse konkreter Zusammenhänge. Ich konzentriere mich aus naheliegenden Gründen nicht nur auf deutschsprachige Forschung, sondern beschränke mich auch auf einige zentrale Beiträge evangelischer Provenienz, ohne damit die katholische Forschung ausreichend zu berücksichtigen.

## 1. Die Vorgeschichte der neueren Kanongeschichtsschreibung in der Reformation

Man versteht, so lautet meine erste These, den Zusammenhang zwischen systematischen Prämissen und historischer Forschung in der deutschen evangelischen Kanongeschichtsschreibung nur, wenn man sich einige Grundweichenstellungen der Reformation ins Gedächtnis ruft. Dabei ist relativ klar, dass es hier gar nicht um eine Nachzeichnung der Stellung einzelner Reformatoren des sechzehnten Jahrhunderts zum neutestamentlichen Kanon gehen kann, sondern nur um die Gestalt, die ihre Ansichten in der Rezeption der Folgezeit bekommen haben.

Ein vorzügliches Beispiel für diesen Zusammenhang ist der Umgang mit den Bibelvorreden Martin Luthers in den folgenden Jahrhunderten. Während wir gewohnt sind, die bekannten kanonkritischen Bemerkungen – vor allem aus der „Vorrede auf die Episteln Sankt Jakobi und Judas“<sup>5</sup> – als Grundtext zur Rekonstruktion der Position des Reformators zu nehmen, handelt es sich in Wirklichkeit um eine vergleichsweise singuläre und isolierte Äußerung, die ihre eigentliche Wirkung erst seit dem neunzehnten Jahrhundert entfaltet hat. Wohl plädiert Luther in der erwähnten Vorrede dafür, dem Jakobusbrief seine

3 H.G. Gadamer, *Wahrheit*, 250–275.

4 Ebd., 261.

5 M. Luther, *Vorrede*, 384–386.

Apostolizität abzusprechen (nicht nur den apostolischen Verfasser), weil nur das, was „Christum treibet“ (sc. lehrt), apostolisch ist, und will „ihn nicht haben in meiner Bibel in der Zahl der rechten Hauptbücher“<sup>6</sup>. Wohl kann er in einer Disputation einmal formulieren, dass er „Christus gegen die Schrift ins Feld“ führen kann, freilich dann und nur dann, „wenn die Gegner die Schrift gegen Christus ins Feld führen“<sup>7</sup>. Wie das sechzehnte und siebzehnte Jahrhundert Luther verstanden haben, sieht man durch einen Blick in die einschlägigen Bekenntnistexte und Lehrbücher: Die Konkordienformel, eine maßgebliche Bekenntnisschrift vieler (freilich längst nicht aller) lutherischer Territorien des Reiches, nennt die „prophetischen und apostolischen Schriften des Alten und Neuen Testamentes“ die einzige Regel und Richtschnur von Theologie und Kirche<sup>8</sup> und differenziert natürlich nicht zwischen apostolischen und nicht-apostolischen Schriften im Neuen Testament. Nicht einmal die Frage nach dem Umfang der kanonischen Urkunde wird gestellt (wie übrigens auch im reformierten Protestantismus: die Confession de Foy 1559 reagiert mit ihrer Liste im dritten Artikel lediglich auf die Trienter Festlegungen<sup>9</sup>), im Gegenteil: „Jakobus-, Hebräerbrief und Apokalypse werden mehrfach zitiert“; eine „Kritik des Schriftkanons oder auch nur eine innerkanonische Kritik vom Evangelium her wird, wenn auch nicht ausdrücklich ausgeschlossen, so doch nirgends vorgenommen“<sup>10</sup>. Der Ort einer Darstellung von Geschichte und Umfang des biblischen Kanons ist, wie das *Examen Concilii Tridentini* des lutherischen Theologen Martin Chemnitz von 1578 zeigt, die kontrovertheologische Auseinandersetzung mit den einschlägigen Festlegungen des Konzils von Trient. Aber auch Chemnitz verwendet nicht Luthers Argumentation aus der Bibelvorrede, sondern führt Zeugnisse antiker Theologen – hauptsächlich von Hieronymus und Augustinus – auf, die die evangelische Entscheidung, Apokryphen des Alten Testamentes abzusondern, verständlich machen<sup>11</sup>. Entsprechend verfahren die Barockdogmatiken<sup>12</sup>, beispielsweise die für die höheren Schulklassen vorgesehene Dogmatik von Leonhard Hutter (1563–1616): Er erklärt den Kanon als eine Waage, mit der man Schriften wiegen und für „zu leicht“ befinden kann, und verzichtet ebenfalls auf die Aufzählung der kanonischen Bücher<sup>13</sup>. Einen gewissen Reflex

---

6 Ebd., 386.

7 M. Luther, Promotionsdisputation, 47,19–21, Th.49.

8 BSLK 767,15–19.

9 „Toute ceste Escriture sainte est comprise és livre canoniques du viel et nouveau Testament, desquels le nombre s'ensuit.“ (BSKORK 66,15 f.); vgl. auch H. Jedin, Geschichte, Bd. II, 42–82 und G. Wenz, Theologie, Bd. I, 170–172.

10 E. Schlink, Theologie, 33.

11 M. Chemnitz, Examen, 60 f. (sectio VII, nrr. 28–34).

12 H. Schmid, Dogmatik, 66 f. und Belege a.a.O., 71.

13 L. Hutter, Compendium, Loc. I 3, 1,19.

der kritischen Ansichten Luthers über einzelne biblische Bücher in der Bibelvorrede von 1522, die in den meisten Bibelausgaben abgedruckt war und insofern immer wieder gelesen werden konnte, stellt die Unterscheidung von *libri canonici primi et secundi ordinis* dar, die sich meines Wissens erstmals bei dem Jenaer lutherischen Barockdogmatiker Johann Gerhard findet und dann bis in die sogenannte „Spätorthodoxie“, für die das *Examen Theologicum Acroamaticum* von David Hollaz steht (erstmal 1707), übernommen wurde<sup>14</sup>. Gerhard stellt in seinen *Loci Theologici* von 1610 im ersten Locus *De scriptura sancta* eine umfangreiche Geschichte der Kanonisierung der christlichen Bibel, vor allem des Neuen Testaments, zusammen und diskutiert ausführlich die Frage, wann die Synode von Laodicaea zu datieren sei.<sup>15</sup> Dann charakterisiert er sehr ausführlich die kanonischen und apokryphen Bücher des Alten Testaments, um dann zunächst *De Libris N.T. canonicis primi ordinis* (die vier Evangelien, Apostelgeschichte und Paulusbriefe) zu behandeln, darauf *De Libris N.T. canonicis secundi ordinis*<sup>16</sup> (Hebräerbrief, 2. Petrusbrief, Judasbrief). Freilich lässt sich diese Unterscheidung nur mit Mühe direkt mit Luthers theologischer Kanonkritik verbinden, wie schon der Inhalt der Gruppe zeigt: Gerhard argumentiert für die apostolische Verfasserschaft des Judasbriefes mit Details des Briefes und Texten von Kirchenvätern; die Frage, ob der Brief „Christum treibet“, interessiert ihn überhaupt nicht. Den Text der Bibelvorrede Luthers zitiert er entsprechend verkürzt und relativiert ihn mit späteren Äußerungen des Reformators.<sup>17</sup>

Unser – zugegeben sehr kurzer – Streifzug durch die frühesten evangelischen Stellungnahmen zeigt, dass der kritische Impuls Martin Luthers gegen die Ergebnisse der biblischen und vor allem neutestamentlichen Kanonisierung, der auf philologischen und theologischen Argumenten beruhte, nur im Blick auf die Kanongrenzen des Alten Testaments rezipiert wurde und ausführlich im Blick auf die abweichende Trienter Entscheidung entfaltet wurde<sup>18</sup>. Eine theologische Sachkritik am biblischen Kanon, eine Differenzierung zwischen Büchern, die einer irgendwie definierten Mitte der Schrift näher stünden als andere, lag vollkommen außer Blick. Wo in den Dogmatiken ein Durchgang durch die Kanongeschichte vorgenommen wurde, diente dieser Durchgang dazu, die reformatorische Definition der Zahl biblischer Bücher zu begründen und als die wahrhaft traditionskonforme gegen die Trienter Beschlüsse zu positionieren. Gerade deswegen, weil der Umfang des biblischen Kanons kontroverstheologisch strittig war, wurde von evangelischer

14 D. Hollaz, *Examen*, Bd. I, 146; hier zitiert nach E. Hirsch, *Hilfsbuch*, 311.

15 J. Gerhard, *Loci*, 40–46.

16 Ders., a.a.O., 115.

17 I. Løning, *Kanon*, 209 f. mit Verweis auf *Loci* I cap. 10.

18 H.J. Sieben, *Kontroverse*, 201–214.

Seite dem Prozess der Kanonisierung der biblischen Texte nur eine geringe theologische Valenz zugewiesen: Die kirchliche Kanonisierung war nur eine formale Anerkennung der materialen Autorität des biblischen Wortes. Bei Theologen reformierter Provenienz zeigt sich eine ähnliche Entwicklung, die wir hier freilich nicht entfalten können<sup>19</sup>.

## 2. Kanongeschichtsschreibung im Horizont der „Krise des Schriftprinzips“

Die Prämissen und das ganze Konzept der Lehre der barocken Schultheologie über Werden, Gestalt und Autorität der Heiligen Schrift wurden im achtzehnten Jahrhundert aus mancherlei Gründen erschüttert, die uns hier nicht in ihrer ganzen Fülle zu beschäftigen brauchen. An dem seit 1753 in Halle tätigen Aufklärungstheologen Johann Salomo Semler kann man studieren, dass es vielfach philologische Gründe waren, die Neologen auf diesen Weg führten, den man gern als „Krise des Schriftprinzips“<sup>20</sup> bezeichnet und als systematischen Grund der neueren wissenschaftlichen Kanongeschichtsforschung bezeichnen kann. Man muss sich allerdings klarmachen, dass schon für die barocke Schuldogmatik der theologische Wert des biblischen Kanons im *Locus de sacra scriptura* relativ gering war und man für die engeren Grenzen des reformatorischen Kanons immer auch mit Details aus der Kanongeschichte (beispielsweise Zitaten des Hieronymus) argumentierte.

Da Johann Salomo Semler oft als Begründer der neuen kritischen Kanongeschichtsforschung gilt, lohnt es sich, einen Blick auf seine Forschungen und ihre systematischen Voraussetzungen zu werfen. Bevor Semler in seiner ausführlichen vierbändigen „Untersuchung von freier Abhandlung des Kanons“ in den Jahren 1771 bis 1775 ausführlich zeigte, dass der Kanon als Entscheidung über die Abgrenzung der christlichen Bibel wie andere kirchenordnende Maßnahmen das Ergebnis kirchenpolitischer Entscheidungen war, hatte er sich ausführlich mit der Textkritik des Neuen Testaments beschäftigt. Verdiente sich Semler 1750 seine akademischen Sporen noch mit einer Arbeit, die im Auftrag seines Mentors Siegmund Jacob Baumgarten (1706–1757) die Authentizität des trinitarischen Zusatzes im ersten Johan-

19 H. Heppe, Dogmatik, 15.

20 Hier sei hingewiesen auf die sorgfältige Darstellung dieses Vorganges in den verschiedenen Aufsätzen des Sammelbandes H. Graf Reventlow/W. Sparn/J. Woodbridge, Kritik. Freilich diagnostizierte H. Strathmann schon 1941 eine „Krisis des Kanons in der Kirche“ (ders., Krisis, 295–310; auch in: E. Käsemann [Hg.], Testament, 41–61). Für J.S. Semler vgl. auch G. Hornig, J.S. Semler.

nesbrief (1Joh 5,7b–8a) gegen englische Kritik daran verteidigte<sup>21</sup>, so war er bald danach zur Auffassung gekommen, dass die Textkritik biblischer Überlieferung nach denselben Gesetzen erfolgen müsse, die auch sonst in der textkritischen Arbeit gelten (die Semler selbst ebenfalls beherrschte und ausübte)<sup>22</sup>. Damit war wenigstens implizit die barocktheologische Lehre von einem durch Verbalinspiration entstandenen und in seinem Wortlaut gesicherten Bibeltext verneint, wie der Hamburger Hauptpastor Johann Melchior Goeze, bekannt als Lessings Gegner, in einer längeren öffentlichen Kontroverse mit Semler klarstellte<sup>23</sup>.

Die vierbändige „Untersuchung von freier Abhandlung des Kanons“ setzt im einleitenden zweiten Paragraphen mit der Beobachtung ein, dass jeder, der Untersuchungen über die Heilige Schrift der Christen anstellt, bereits „als eine bloße historische Sache“ voraussetzt, „dass sowohl schon vor der Zeit Christi unter den Juden gewisse Bücher von allen andern, den Juden mehr oder weniger bekannten, menschlichen Büchern unterschieden und als göttliche Schriften in großen Ehren gehalten worden, als auch nachher, nach Christi Tode, die sogenannten Christen wieder einige besondere neue Bücher noch angenommen haben, welche sie, um sich durch ihren Inhalt von dem vorigen Judentum von nun an zu unterscheiden, zum Grunde ihrer jetzigen, neuen, sehr verschiedenen Religion gelegt haben“<sup>24</sup>. Eine „bloß historische Sache“ kann nach den üblichen historischen Methoden untersucht werden; eine solche Untersuchung führt nach Semler auf die Einsicht, dass im antiken Judentum sehr unterschiedliche Vorstellungen vom Umfang der Heiligen Schrift und ihrer Auslegung herrschten<sup>25</sup>. Deswegen könne sich die evangelische Theologie nicht einfach darauf berufen, dass die christliche Kirche den jüdischen Bibelkanon übernommen habe<sup>26</sup>. Das sei im Übrigen ein rein historisches Argument und könne noch nicht die theologische Autorität dieses Kanons sichern<sup>27</sup>; an anderer Stelle zieht Semler sogar noch deutlicher die theologische Autorität des alttestamentlichen Kanons in Zweifel<sup>28</sup> und empfiehlt für die Zwecke von Predigt wie Unterricht einen ‚gesunden Auszug‘ „aus den Büchern altes Testaments, worin die kleinen unfruchtbaren Erzäh-

21 J.S. Semler, *Vindiciae* (1750).

22 Ders., *Vindiciae* (1749), 686–695.

23 J.M. Goeze, *Vertheidigung*.

24 J.S. Semler, *Abhandlung*, [Nachdruck des programmatischen Teils der Erstfassung Halle 1771 <S.1–128> H. H. Scheible], §2, 15 (= J.S. Semler I, 1771, 5).

25 Ebd., H. Scheible (= J.S. Semler I, 1771, 5 f.).

26 Ebd., 16, H. Scheible (= J.S. Semler I, 1771, 6).

27 Ebd., H. Scheible. Diesem Gedanken entspricht an anderer Stelle des Werks die Einsicht, dass die bisherige Kanongeschichtsschreibung zu stark von dogmatischen Prämissen geprägt ist: J.S. Semler, *Abhandlung*, III, 1773, 434.

28 Ebd., §5, 28, H. Scheible (= J.S. Semler I, 1771, 24).

lungen und die Stellen weggelassen werden, welche nur für jene Juden gehörten und den Stempel der Zeit oder der Provinz so deutlich vorzeigen“<sup>29</sup>. In ebenso deutlicher wie expliziter Anknüpfung an Luthers theologische Kanonkritik empfiehlt Semler dem einzelnen Christen (wohlgemerkt: nicht der ganzen Kirche), von Zeit zu Zeit „den Inhalt dieser Schriften“ (sc. derer, die im kirchlichen Kanon sind) zu prüfen und auf ihre Verbindung mit dem „Endzweck“ göttlichen Heilshandelns hin durchzusehen<sup>30</sup>. Das bewirke, dass „ein solcher wählender Leser in der Tat zu allen guten Werken, zu allen Tugenden und Vorzügen als Christ viel geschickter und fähiger werde, welches der Endzweck und die Folge aller gehörig gegründeten und vernünftigen Religionen und noch mehr also auch der christlichen ist“<sup>31</sup>. In den Konsequenzen ist Semler aber dann deutlich radikaler als Luther: „*Heilige Schrift* und *Wort Gottes* ist gar sehr zu unterscheiden [...]. Zu der *heiligen Schrift*, wie dieser *historische*, relative terminus unter den Juden aufgekommen ist, gehört *Ruth*, *Esther*, *Esra*, *Hoheslied* etc., aber zum *Worte Gottes*, das alle Menschen in allen Zeiten weise macht zur Seligkeit, zum göttlichen *Unterricht* für die Menschen gehörte diese *heilig* genannten *Bücher* nicht alle“<sup>32</sup>. Semler nennt in den folgenden Passagen praktisch nur das Buch *Ruth* als Beispiel<sup>33</sup>, aber an späterer Stelle macht er deutlich, dass gerade die von Luther ausgeschiedenen Bücher – beispielsweise der Judasbrief – Menschen zur richtigen Gotteserkenntnis verhelfen können<sup>34</sup>. Auf diese Weise wird glasklar deutlich, dass die Anwendung von theologischen Prinzipien Martin Luthers zu Ergebnissen führt, die dessen eigenen quasi diametral widersprechen.

Semler entwickelt nach seinen ersten Hinweisen auf die Pluralität von Kanonisierungsvorgängen im antiken Judentum, die er ausführlicher untersucht sehen will, dann ein entsprechendes Bild von der Pluralität der christlichen Kanonisierungsvorgänge. Nach einem knappen Durchgang durch verschiedene antike Texte (u. a. das *Decretum Gelasianum*, die bekannte Passage Melitos, die Liste der Synode von Laodicaea, aber auch zwei Passagen aus Werken des Augustinus und ein Zitat aus dem Brief des Bischofs Severus von Minorca über die Konversion der Juden<sup>35</sup>) kommt Semler zu folgenden drei Schlüssen, die bis heute Grundlage jeder Geschichte der neutestamentlichen Kanonbildung sind: „1) dass es damalen so geradehin bekannt und ausgemacht nicht war, welche Bücher ganz allein göttliche heißen könnten; 2)

29 Ebd., §14, 57, H. Scheible (= J.S. Semler I, 1771, 70); vgl. J.S. Semler III, 1773, 341.

30 Ebd., §2, 17, H. Scheible (= J.S. Semler I, 1771, 8).

31 Ebd., §2, 18, H. Scheible (= J.S. Semler I, 1771, 9).

32 Ebd., §15, 60, H. Scheible (= J.S. Semler I, 1771, 75).

33 In späteren Passagen der Abhandlung spricht er von den „grogen und z. T. albernen Bildern und Malereien“ der Johannesapokalypse, J.S. Semler I, 1771, 133.

34 Ebd., §23, 90, H. Scheible (= J.S. Semler I, 1771, 124).

35 S. Bradbury (Hg.), Severus, (CPL 576).



dass aus dem öffentlichen Vorlesen nicht auf die ganz gewisse Göttlichkeit des Ursprungs geschlossen werden konnte; 3) dass unter den verschiedenen Parteien der Christen damalen es noch nicht eine allgemeine Einstimmung gewesen, welche Bücher in dem Canon stehen müßten“<sup>36</sup>. Die Etablierung eines definitiven Kanons im vierten Jahrhundert dagegen sei Folge einer Verabredung von verschiedenen Bischöfen gewesen, die insbesondere durch einen Konsens zwischen afrikanischer und römischer Kirche vorbereitet worden sei<sup>37</sup>. Es verwundert wenig, dass hier ein Theologe des achtzehnten Jahrhunderts die Pluralität gegenüber der bisherigen „gemeinen Vorstellung von der steten Einförmigkeit und Gleichheit des Canons“<sup>38</sup> stark macht und – darin der Theorie Rousseaus vom Gesellschaftsvertrag vergleichbar – den Canon als konsensuelle Verabredung von Bischöfen für ihre Kirchen interpretiert, der jeder einzelne Christ frei ist beizutreten oder dies eben auch zu unterlassen. Denn die Bischöfe verabredeten einen Canon der Kirchendiener, nicht der Kirchenglieder<sup>39</sup>, dem nur äußere Verbindlichkeit zukommt<sup>40</sup>.

Es liegt nahe, an diese kurzen Auszüge aus Semlers Werk einige Bemerkungen zu Ferdinand Christian Baur (1792–1860) anzuschließen, der selbst immer bestritten hat, „Stifter und Meister einer neuen kritischen Schule“ zu sein und – beispielsweise in seinem 1845 erstmals veröffentlichten Paulusbuch – seine kritische Methode auf Semler zurückgeführt hat: „Ich wüßte nicht, was ich mir unter der bisherigen Kritik denken sollte (Semler!), wenn ich die von mir befolgten Grundsätze als neu betrachten müßte. Nicht die Grundsätze können es seyn, sondern nur die Ergebnisse, auf welche ihre Anwendung führt, eben jene Ergebnisse, um deren Willen man die Kritik der neuen kritischen Schule als die negative und destructive zu bezeichnen pflegt“<sup>41</sup>. Auch wenn damit eher auf die kritischen Untersuchungen zu Datierung und Hintergrund kanonischer Schriften als auf seine Forschung zur Kanonisierung selbst angespielt ist, hat Baur doch – beispielsweise in einem Aufsatz aus dem Jahre 1851 – als Aufgabe der neutestamentlichen Wissenschaft die „Kritik des Kanons“ bestimmt. Dabei wird in diesem Text ganz deutlich, wie stark systematische Fragestellungen hier die historische Arbeit überlagern: Gegenstand der neutestamentlichen Einleitung sind nach Baur „die kanonischen Schriften, aber nicht wie sie an sich sind, sondern mit all jenen Vorstellungen und Voraussetzungen, die sie zu kanonischen machen. Als kanonische Schriften sind sie Schriften, mit welchen sich der Begriff einer bestimmten dogmati-

36 J.S. Semler, Abhandlung, §3, 21, H. Scheible (= J.S. Semler I, 1771, 14 f.).

37 Ebd., H. Scheible (= J.S. Semler I, 1771, 14).

38 Ebd., §4 H. Scheible (= J.S. Semler I, 1771, 15).

39 Ebd., 24 H. Scheible (= J.S. Semler I, 1771, 19 f.).

40 J.S. Semler II, 1772, §37, 513.

41 F.C. Baur, Paulus, 92.



schen Autorität verknüpft. Sie gelten dem Dogma als göttlich inspirierte Schriften, als urkundlicher Ausdruck und Inbegriff der göttlichgeoffenbarten Wahrheit, welche die bestimmende Norm für das ganze theoretische und praktische Verhalten des Menschen sein soll. *Das eigentliche Objekt der Kritik ist nun eben dieses Dogmatische an ihnen*, das Prinzip ihrer kanonischen Autorität. Die Einleitungswissenschaft hat daher zu untersuchen, ob diese Schriften auch an sich das sind, was sie nach der dogmatischen Vorstellung, die man von ihnen hat, sein sollen“<sup>42</sup>. Die neutestamentliche Wissenschaft zeigt also nach Baur in ihrem Vollzug bei der Untersuchung kanonischer Schriften, dass es keine kanonischen Schriften in dem Sinne gibt, wie die, die den Kanon aufstellten, meinten. Sie untersucht den Kanon und destruiert ihn damit. So jedenfalls die Theorie. In der Praxis verwendet Baur beispielsweise ein antikes Kanonverzeichnis – nämlich ein bei Epiphanius überliefertes Verzeichnis des Kanons Markions –, um seine Einteilung der Paulusbriefe in Homologumena (Galaterbrief, 1./2. Korintherbrief und Römerbrief) und Antilegomena zu begründen<sup>43</sup>.

Es ist vermutlich eine Konsequenz dieser vor allem destruktiven Perspektive auf die Geschichte der Kanonisierung der Bibel, dass Ferdinand Christian Baur in seiner „Kirchengeschichte der ersten drei Jahrhunderte“ gar kein eigenes Kapitel über Kanonisierung der Bibel anfügt und man seine (wichtigen) Einsichten darüber gleichsam zusammensuchen muss. Denn wenn im zweiten Abschnitt „Das Christentum als allgemeines Heilsprinzip“ Judentum und Paulinismus als die beiden Antipoden vorgeführt werden, denen zwei Gruppen kanonischer neutestamentlicher Schriften verpflichtet sind, und davon eine dritte Gruppe zwischen beiden vermittelnder nachapostolischer Schriften abgehoben wird, dann wird auf diese Weise eine neue Einsicht über den biblischen Kanon vorweggenommen<sup>44</sup>. Michael Welker betont immer wieder, dass der Kanon eine geordnete und begrenzte Pluralität von theologischen Ansichten zusammengestellt hat und damit einen ungeordneten Pluralismus abgewiesen hat. Ähnliches findet man bei Baur, freilich vor dem systematischen Rahmen des bei Hegel entfalteten systematischen Dreischritts von These, Antithese und Synthese.

Wir schließen auch diesen zweiten Abschnitt mit einer kurzen Zusammenfassung: Vor allem an Baur wird deutlich, dass die scheinbare „freie Untersuchung“ des Kanons als „bloß historische Sache“, die Semler postuliert und ein gutes Stück durchführt, natürlich auch zutiefst von systematischen Prämissen geprägt ist. Semlers strenge Unterscheidung von öffentlichem und privatem Christentum prägt ebenso wie die zeitgenössischen Modelle ver-

42 F.C. Baur, Einleitung, 478; hier zitiert nach H. Strathmann, *Krisis*, 56 f.

43 F.C. Baur, *Paulus*, 106.

44 F.C. Baur, *Kirchengeschichte*, 42–174.

traglicher Konsensbildung sein Bild von der Geschichte der Kanonisierung der christlichen Bibel. Baur will die dogmatischen Voraussetzungen kanonischer Autorität bestimmter Schriften – und damit den Kanon – eigentlich zerstören, deutet den Kanon des Neuen Testaments aber in Wahrheit vor dem Hintergrund der Dialektik Hegels.

Diese Mischung aus historischer Destruktion und systematisch-theologischer Aufladung der Kanongeschichtsschreibung muss man im Hinterkopf haben, wenn man die scharfen Debatten der folgenden Jahrzehnte verstehen will, denen wir uns jetzt in einem dritten Abschnitt zuwenden wollen.

### 3. Kanongeschichtsschreibung im Kontext der Auseinandersetzung zwischen „positiver“ und „liberaler“ Theologie

In Zeiten, in denen (schon zur Jahrhundertmitte durch Theodor Mommsen und dann am Ende des neunzehnten Jahrhunderts durch Adolf von Harnack) der „Großbetrieb der Wissenschaft“ zum neuen Ideal wurde, große Unternehmen wie das *Corpus Inscriptionum Latinarum* seit 1853 ungeheure Mengen von historischen Informationen gleichsam industriell reproduzierten, geriet auch die Kanongeschichtsschreibung in den Bann solcher ungeheurer Stoffsammlungen. Das wird schnell deutlich, wenn man die zwei Bände der *Geschichte des neutestamentlichen Kanons* mit ihren 968 bzw. 1022 Seiten zur Hand nimmt, die Theodor Zahn (1838–1933) vor über hundert Jahren zusammentrug und damit noch nicht einmal abgeschlossen hatte<sup>45</sup> – ein dritter Band war für das Schicksal des Neuen Testaments im dritten Jahrhundert vorgesehen<sup>46</sup>. Und bis heute fehlen leider auch Register zu den voluminösen Bänden.

Im Vorwort des ersten Halbbandes, der 1888 erschien, gibt Zahn keine Auskunft darüber, warum er eine solche monumentale Darstellung der Geschichte der Kanonisierung der christlichen Bibel zusammentrug. Er begründet nur, dass angesichts der Unsicherheit der Quellenüberlieferung historisch rückwärts vom Sicherem zum Unsicheren vorgegangen werden müsse und er deswegen bei den römischen Bischöfen Eleutherus, Victor und Zephyrin am Ende des zweiten Jahrhunderts einsetzen werde<sup>47</sup>. Erst am Ende der

45 T. (von) Zahn, *Geschichte*, 1. Bd. Testament, 2. Bd. Urkunden. Ein weiterer geplanter Band zur Entwicklung des Kanons von Origenes an bis zum definitiven Abschluss der Kanonisierung im vierten Jahrhundert (T. Zahn, *Geschichte*, I/1, III) ist nie erschienen; Zahn ergänzte das fragmentarische *opus magnum* durch einen 92-seitigen „Grundriß“ (entspricht weitgehend seinem Artikel ‘Kanon’, 768–796). Im „Grundriß“ wird die Entwicklung nach der Mitte des 3. Jh.s immerhin skizzenhaft behandelt.

46 So der Autor in Bd. I/1, 1.

47 T. Zahn, *Geschichte*, Bd. I/1, 3.

Einleitung erkennt man, dass vor allem Baur ins Visier genommen wird<sup>48</sup>: „Nicht ein Kapitel der Dogmengeschichte gedenke ich zu schreiben, sondern ein Stück der Geschichte des kirchlichen Lebens und insbesondere des christlichen Cultus. [...] Nicht eine vorgefaßte Meinung von dem unterscheidenden Charakter bestimmter Schriften, nicht ein Dogma von der Inspiration der apostolischen Schriftsteller hat das NT der Kirche geschaffen und den einzelnen Büchern den Eintritt in diese Sammlung erschlossen oder versperrt, sondern umgekehrt, die thatsächliche Anwendung und die durch das Herkommen begründete Geltung der Schriften im Leben und insbesondere im Gottesdienst der Kirche hat sie mit dem Nimbus der Heiligkeit umgeben und hat die Vorstellungen von einem übernatürlichen Ursprung und von einer alle sonstige Literatur weit hinter sich lassenden Würde derselben erzeugt“<sup>49</sup>. An anderer Stelle bestätigt sich, dass Zahn sein Werk gegen Baur, aber auch gegen die ganze von Semler begründete neuere kritische Erforschung der Kanongeschichte richtete: In einer Verteidigungsschrift aus dem folgenden Jahr gibt er nämlich zu, vorher gewusst zu haben, dass „meine Geschichte des neutestamentlichen Kanons manchen Theologen, besonders denjenigen, welche sich heute in Deutschland als Führer des wissenschaftlichen Fortschritts fühlen, sehr unangenehm sein werde“<sup>50</sup>. Denn er habe eine Destruktion der herrschenden „Anschauung vom Ursprung und der Entwicklung des neutestamentlichen Kanons“ unternommen und gezeigt, dass die „seit Semler zur Ausbildung gelangte und noch heute sehr verbreitete Vorstellung von einer künstlichen Entstehung und willkürlichen Herstellung des neutestamentlichen Kanons in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts ein großer Irrtum sei“<sup>51</sup>.

Zahns durch umfangreiche Quellenstudien jahrelang vorbereitetes Werk wurde erstaunlich schnell nach Erscheinen von einem etwas jüngeren Kollegen rezensiert, der ursprünglich wie Zahn als Hoffnung der konservativen lutherischen Theologie galt, sich aber seit 1876 in mehreren Veröffentlichungen zu unterschiedlichen Themen deutlich von dem Erlanger Neutestamentler und Kirchenhistoriker abgesetzt hatte (auf Details dieser Kontroversen müssen wir hier verzichten): Adolf Harnack (1851–1930)<sup>52</sup>. Damit brach eine überaus heftige Auseinandersetzung aus, die von den Zeitgenossen als „Harnack-Zahnscher-Streit“ bezeichnet wurde<sup>53</sup>. Harnack folgte dabei den

48 Bzw. die Form der Rezeption seiner Methoden wie Ergebnisse, die sich bei K.A. Credner, *Geschichte*, findet.

49 T. Zahn, *Geschichte*, Bd. I/1, 83.

50 T. Zahn, *Bemerkungen*, 3.

51 Ebd.

52 A. Harnack, *Testament*.

53 U. Swarat, *Kirche*, 333 (mit zeitgenössischer Literatur in Anm. 185); C. Marksches, *Harnack*, 365–395.

Prämissen der bisherigen Kanongeschichtsschreibung, Zahn bestritt diese: Harnack diskutierte die Entstehung des neutestamentlichen Kanons in der Tradition Baur im Rahmen der Dogmengeschichte; Zahn, wie wir sahen, als Kapitel der Kultusgeschichte<sup>54</sup>. Harnack fragte – wie Semler und Baur – nach den theologischen Attributen der Sammlung neutestamentlicher Schriften als Ausweis ihrer Kanonizität; Zahn fragte nach Belegen der Sammlung als solcher<sup>55</sup>. Harnack erwartete – wie schon Semler – eine säuberliche geographische Trennung des Materials als exakte Beschreibung einer Pluralität von Konzepten, Zahn glaubte, einen einheitlichen Befund zu erkennen, den er deswegen gerade nicht geographisch differenzierte<sup>56</sup>. Harnack hielt die Kanonbildung – wie schon Semler – für einen wichtigen Teil der Genesis der „altkatholischen Kirche“ in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts; er machte antignostische und antimontanistische Motive für die Kanonbildung verantwortlich. Zahn dagegen nahm an, der Kanon sei der Kirche zu dieser Zeit bereits überliefert worden und zwischen 80 und 110 entstanden. Harnack sparte nicht an Polemik gegenüber diesem Modell, das er als Rückfall in längst überwundene Phasen vorkritischer Forschung empfand<sup>57</sup>: Er wies Zahn den impliziten Widerspruch nach, von einem ‚ideell bereits vorhandenen Kanon‘ zu reden, der ‚qualitativ‘, aber noch nicht ‚quantitativ‘ vorhanden gewesen sei: Zahn gebe die Schwierigkeit seiner Thesen indirekt selbst zu. Später äußerte sich Harnack allerdings über das Werk schon wesentlich freundlicher, schon knapp neun Jahre später nannte er es „das gelehrteste Werk, welches in Beziehung auf die älteste christliche Literatur in unserem Jahrhundert geschrieben worden ist“<sup>58</sup>. Ähnliche Urteile finden sich auch in späteren Arbeiten von Forschern, auch wenn diese sich viele Grundansichten Zahns nicht zu eigen

54 T. Zahn, *Bemerkungen*, 8 = T. Zahn, *Geschichte*, Bd. I/1, 83 f.

55 Harnack, *Testament*, 11 f.

56 Ebd., 6.

57 Uwe Swarat hat vermutet, dass Harnack mit seiner schnellen Replik die Verbreitung des monumentalen Zahn-Werkes behindern und die Wirkung seiner Thesen abschwächen wollte (a.a.O., 342). Das kann man nun indirekt bestätigen anhand eines unveröffentlichten Briefes von Caspar René Gregory an seinen Freund Harnack vom 24. 2. 1889: „Ich hoffe nur, dass die Mehrzahl der Theologen sich durch Lesen Ihrer [Das ‚Du‘ wird im Briefwechsel beider erst seit 1890 verwendet] Kritik die Anschaffung seiner schweren Bände ersparen wird“ (Nachlass in der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz, Handschriftenabteilung, Kasten 32).

58 A. Harnack, *Geschichte*, VII. – Noch freundlicher äußerte er sich bei der Feier seines sechzigsten Geburtstages am 18. Mai 1911 vor seinem Seminar: Vor 37 Jahren, als er (in Leipzig) zum ersten Male kirchenhistorisches Seminar gehalten habe, sei „der einzige, der wirklich wissenschaftlich arbeitete, [...] Th. Zahn“ gewesen; Lipsius, Volkmann und Hilgenfeld werden bei dieser Aufzählung explizit auf die andere Seite nicht wirklich wissenschaftlich arbeitender Gelehrter geschlagen (Erinnerung an den sechzigjährigen Geburtstag Adolf Harnacks, 8).

machen können<sup>59</sup>. Eine ganze Reihe von Grundprämissen Zahns sind – übrigens z. T. schon bei Harnack – Konsens geworden, beispielsweise die Integration der Liturgie- und Frömmigkeitsgeschichte in die Kanongeschichte. Auch die bei Hans Freiherr von Campenhausen zu beobachtende Konzentration auf die Geschichte der Idee des christlichen Kanons (s.u. unter 4.) könnte als Reflex auf die Zahn-Harnack-Kontroverse erklärt werden.

Vor allem bei einer sorgfältigen Analyse der Broschüre, mit der Harnack Zahns ersten Band rezensierte, und der postwendenden Antwort Zahns wird deutlich, wie stark auch diese Auseinandersetzung und ihre beiden Protagonisten von systematisch-theologischen Voraussetzungen bestimmt waren. Harnack warf Zahn „Tendenzkritik“ vor<sup>60</sup>, verwendete also eben jenen Terminus, mit dem konservative Exegeten und Historiker das Vorgehen Ferdinand Christian Baur kritisierten (es war übrigens Ernst Troeltsch, der auf die engen Beziehungen zwischen Baur und Harnack in einem Beitrag zu einer Harnack-Festschrift hingewiesen hat). Dass Harnacks Bild der Kanonisierung des Neuen Testamentes als ein Teil eines dreiteiligen Normierungsvorganges einer frühkatholischen oder altkatholischen Kirche, das er erstmals in der ersten Auflage seiner Dogmengeschichte 1886 entfaltet hatte<sup>61</sup>, stark von systematischen Voraussetzungen der Theologie Albrecht Ritschls geprägt ist, muss hier nicht dargelegt werden. Idee wie Wirklichkeit eines Neuen Testamentes, das „als die wahre Lehre enthaltende und bezeugende apostolisch-katholische Schriftensammlung neben dem Alten Testament“ steht, ist für Harnack eine „neue Schöpfung der Kirche“ und setzt einen bestimmten Organisationsgrad derselben und eine bestimmte Form von Identitätsgewinnung durch Abgrenzung voraus<sup>62</sup>. Schwerer ist dagegen der Einfluss eigener systematisch-theologischer Grundprämissen auf Zahns Darstellung zu bestimmen<sup>63</sup>. Obwohl man Zahn sicher von seiner theologischen Prägung als „positiven Theologen“ konservativerer lutherischer Provenienz ansprechen muss, versteht er ungeachtet aller Kritik an Semler und Baur den Kanon nicht als Sammlung inspirierter biblischer Schriften, von der selbst ein geistgewirktes Zustandekommen postuliert wird. Vielmehr verbindet er den Kanon ganz stark mit dem Gottesdienst, versteht ihn als Sammlung der gottesdienstlichen

59 In Auswahl: J. Leipoldt, *Geschichte*, 4: „Alle diese Werke Zahns sind von einer staunenswerten Gelehrsamkeit und vereinigen das Material mit einer Vollständigkeit, die kaum überboten werden kann“; W. Schneemelcher, *Bibel*, 23 sowie B.M. Metzger, *Canon*, 23: „Still an indispensable mine of information“, und E. Dassmann, *Kanon*, 279 f.

60 A. Harnack, *Testament*, 4.

61 A. Harnack, *Lehrbuch*, 272–293 (vgl. Tübingen <sup>4</sup>1904, 372–399).

62 A. Harnack, *Lehrbuch*, Bd. I, <sup>4</sup>1904, 373.

63 U. Swarat, *Kirche*, 351 f.

Vorlesebücher<sup>64</sup>. Selbst wenn sich schon Semler gegen diese Position gewendet hat<sup>65</sup> und Harnack diese Polemik erneuert hat<sup>66</sup>, bleibt die Frage, wie die Entstehung gottesdienstlicher Lesezyklen und die Kanonisierung des Neuen Testaments zusammenhängen, bestehen. Erst über diesen Umweg erkennt man auch die systematisch-theologischen Differenzen zwischen beiden: Harnacks Kirche des zweiten Jahrhunderts besteht aus Theologen, die im Abwehrkampf gegen Marcionitismus, Montanismus und Gnostizismus stehen und dazu „frühkatholische Normen“ implementieren; Zahns Kirche besteht aus einer gottesdienstlichen Gemeinde und ihrer liturgischen Ordnung. Daß hier spezifische Elemente eines Erlanger Luthertums sichtbar werden, kann am Ende dieses Abschnittes nur noch angedeutet, aber nicht ausgeführt werden. Es ist vielmehr Zeit, zu einem vierten und letzten Abschnitt überzugehen, der (freilich wieder in radikaler Konzentration) den Bogen in die Gegenwart schlägt.

#### 4. Kanongeschichtsschreibung unter dem Primat der „Wort-Gottes-Theologie“ und in Zeiten neuer Unübersichtlichkeit

Bis heute sind deutschsprachige Darstellungen der Geschichte der Kanonisierung des Neuen Testaments nicht nur nach wie vor von dem von Harnack entfalteten Modell des Kanons als einer Norm der frühkatholischen Kirche geprägt, sondern auch bis in die Begrifflichkeit hinein überaus deutlich von der „Wort-Gottes-Theologie“ und der auf sie folgenden hermeneutischen Theologie. Man könnte dies z.B. an einem neueren Beitrag Adolf Martin Ritters zeigen, der die Figur der „Selbstdurchsetzung“ des christlichen Bibelkanons aufgreift und zum Leitmotiv seiner historischen Darstellung macht<sup>67</sup>. Wir wollen uns freilich auf Hans Freiherr von Campenhausen konzentrieren, der vor 35 Jahren eine klassische Monographie zum Thema vorgelegt hat, und einige abschließende Erwägungen zu einem neuen Entwurf von Gerd Theißen vortragen.

64 „Die Voraussetzung der Betrachtung gewisser Schriften als einer besonderen Klasse sowohl heiliger wie der christlichen Kirche gehöriger Schriften bildet der kirchliche, genauer *der gottesdienstliche Gebrauch*“ (die kursivierten Worte im Original gesperrt; T. Zahn, Grundriß, 11 f.; vgl. auch ders., Geschichte, I/1, 141–150; zur Kontroverse auch U. Swarat, Kirche, 336–338 und K.-H. Ohlig, Begründung, 296–309).

65 „... dass aus dem öffentlichen Vorlesen nicht auf die ganz gewisse Göttlichkeit des Ursprungs geschlossen werden konnte ...“ J.S. Semler, Abhandlung, §3, 21, H. Scheible (= J.S. Semler I, 1771, 14 f).

66 A. von Harnack, Evangelienprologe, 322–341 = ders., Schriften, Bd. II, 803–822, hier 338 = 819.

67 A.M. Ritter, Entstehung, 93–99.

Die „Theologie des Wortes Gottes“ brachte nicht nur die Abkehr von Grundprämissen der evangelischen Theologie seit Schleiermacher, sondern veränderte auch die Kanongeschichtsschreibung im deutschsprachigen evangelischen Raum tief. Mit der Figur der „Selbstdurchsetzung“ des biblischen Kanons in der Kirche wurde das stark auf die menschliche Tätigkeit des Kanonisierens konzentrierte Bild gleichsam vom Kopf auf die Füße gestellt (jedenfalls nach Meinung von Vertretern dieser Theologie) – gleichsam auch in einem Spezialbereich der Kirchengeschichte die anthropologische Wende der Theologie rückgängig gemacht und die klassische theozentrische Betrachtungsweise wieder in ihr angestammtes Recht gesetzt. Vergleicht man die Begründungsfiguren für die kanonische Autorität des biblischen Wortes in Texten des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts mit den Stellungnahmen des zwanzigsten Jahrhunderts, so wird deutlich, dass die Figur der „Selbstdurchsetzung“ reformatorischen Ursprungs ist und in der Polemik gegen das Trienter Traditionsprinzip präzisiert worden war. Theologen, für die das „Wort Gottes“ als Inhalt und Form der Offenbarung auch im zwanzigsten Jahrhundert *die* zentrale Kategorie ihrer Dogmatik war, haben neue Formulierungen geprägt, die aber in Wahrheit das reformatorische Modell sachlich weitgehend unverändert gelassen haben. Dies gilt sowohl für die klassische „Wort-Gottes-Theologie“ wie für die sich an sie anschließende „Hermeneutische Theologie“: Karl Barth spricht in seiner „Kirchlichen Dogmatik“ davon, dass die Schrift über das Vermögen verfügt, sich als Kanon zu „imponieren“<sup>68</sup>, Gerhard Ebeling hat die historische Erscheinungsform des „qualitativen Selbstkonstitutionsvermögens“ der heiligen Schrift (eine Formulierung von Gunther Wenz) als „Selbstdurchsetzung“ beschrieben<sup>69</sup>. Vor dem Hintergrund dieser theologischen Voraussetzungen hat Hans Freiherr von Campenhausen sein Werk *Die Entstehung der christlichen Bibel* geschrieben, das erstmals im Jahr 1968 in Tübingen und dann 1975 bzw. 1977 in Berlin (Ost) erschienen ist<sup>70</sup>. Dieses Buch eines Autors, dessen hundertsten Geburtstag wir vor einiger Zeit feiern konnten<sup>71</sup>, hat im deutschen Sprachraum wenig von seiner Bedeutung eingebüßt. Jüngst wurde noch einmal festgehalten, dass sich „im Hinblick auf die Geschichte des Bibelkanons“ feststellen lasse, dass „eine durchgreifende Revision der von Hans v. Cam-

68 K. Barth, Dogmatik I/1, 110.

69 G. Ebeling, „Scriptura“, 91–143 = E. Käsemann (Hg.), Testament, 282–335.

70 Weitere Ausgaben: Neuchâtel 1971 (französisch), Philadelphia 1972 (englisch) sowie Oslo 1976 (norwegisch).

71 Vgl. zu Person und Werk A.M. Ritter, Campenhausen † (1989), 113–116; ders., Campenhausen (1990), 157–169; ders., Campenhausen und Harnack (1990), 323–339.



penhausen in seiner Monographie ‚Die Entstehung der christlichen Bibel‘ vorgelegten Synthese noch nicht geglückt ist“<sup>72</sup>.

Campenhausen hat keine Geschichte der Kanonisierung der christlichen Bibel in der Tradition der monumentalen Monographie Theodor von Zahns und der sich daran anschließenden Beiträge Adolf von Harnacks oder Johannes Leipoldts geschrieben<sup>73</sup>, sondern eine Geschichte der *Idee* der christlichen Bibel<sup>74</sup> oder, wie er selbst sagt, ein Buch über „die Motive und den Sinn der Kanonbildung“<sup>75</sup>. Das macht bereits der erste Satz des Buches in der „Vor-bemerkung“ deutlich: „Dieses Buch soll den bevorzugten Gegenstand der gängigen Kanongeschichten nicht noch einmal behandeln“<sup>76</sup>. Monographien über die Kanonisierung der christlichen Bibel, die die Stadien der Formation einer verbindlichen Sammlung biblischer Schriften nachzeichnen, sind seit Campenhausens Darstellung mehrfach vorgelegt worden, zum Teil setzen sie sich mit seinem Entwurf auseinander, zum Teil auch nicht. Es reicht, an dieser Stelle auf die Arbeiten von Bruce M. Metzger und Lee M. McDonald zu verweisen, die beide ausgesprochenen Lehr- und Handbuchcharakter tragen<sup>77</sup>. Ein so stark ideen- bzw. theologiegeschichtlich geprägter Zugriff auf die Materie wurde allerdings seither nicht mehr unternommen, was vielleicht an der allgemein geringeren Bedeutung der Ideengeschichte in den vergangenen Jahrzehnten liegen mag, sicher aber auch an dem Eindruck, dass man allein mit einem ideengeschichtlichen Zugriff der Theologiegeschichte der Kanonisierung der christlichen Bibel nicht vollständig gerecht werden kann. Schließlich sind im akademischen Alltag auch die beiden Disziplinen Neues Testament und Kirchengeschichte so weit auseinandergetreten, dass die souveräne gleichzeitige Beherrschung beider Gebiete, die Campenhausens Œuvre auszeichnet und auch seine Monographie prägt, jedenfalls in Deutschland kaum mehr anzutreffen ist.

Um Grundthese und Aufbau des Buches zu verstehen, muss man sich klarmachen, dass im Zuge der immer stärkeren Gewichtung hermeneutischer Fragen in der Theologie auch der Kanon der christlichen Bibel neu in den

72 W.A. Löhr, *Christentum*, 251.

73 H. von Campenhausen, *Entstehung*; vgl. dazu jetzt auch C. Marksches, *Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Ideengeschichte*, 9–27.

74 W.A. Löhr (*Christentum*, 253) weist darauf hin, dass Campenhausen „zuvor schon eine Geschichte der Idee des Martyriums sowie eine Geschichte der christlichen Amtskonzeptionen in den ersten drei Jahrhunderten vorgelegt hatte“, und zeigt damit den engen methodischen Zusammenhang zwischen Campenhausen, *Idee* und ders., *Amt*.

75 H. von Campenhausen, *Entstehung*, 377; vgl. auch 1.

76 Ebd.

77 L.M. McDonald, *Formation*; B.M. Metzger, *Canon*; vgl. dazu E. Dassmann, *Kanon*, 275–283.

Blick trat. Campenhausens Monographie entstand im Kontext einer Debatte, die in den fünfziger und sechziger Jahren innerhalb der evangelischen Theologie über den Kanon der christlichen Bibel aufgebrochen war und an der sich sowohl die neutestamentliche Wissenschaft als auch die Systematische Theologie beteiligte. Vor allem die Beiträge des Neutestamentlers Ernst Käsemann (1906–1998) und des Systematikers Gerhard Ebeling (1911–2001) bestimmten diese Debatte, hatten sie zum Teil auch ausgelöst. Käsemann zog aus der Geschichte der Kanonisierung des Neuen Testaments Konsequenzen für die Frage nach der Einheit der Kirche und formulierte auf der vierten Faith-and-Order-Weltkonferenz im Jahre 1963 den vielzitierten Satz: „Der n(eu)t(estament)liche Kanon begründet als solcher nicht die Einheit der Kirche. Er begründet als solcher, d.h. in seiner dem Historiker zugänglichen Vorfindlichkeit dagegen die Vielzahl der Konfessionen“<sup>78</sup>; Ebeling erneuerte (ebenfalls im Vorfeld der Konferenz 1963) nochmals die Figur von der „Selbstdurchsetzung“ des christlichen Bibelkanons in der frühen Christentumsgeschichte<sup>79</sup>. Obwohl in Campenhausens Monographie keiner der einschlägigen Texte der beiden Autoren erwähnt wird, ist die durch diese Beiträge angestoßene Debatte als Hintergrund des Buches präsent<sup>80</sup>. Vielleicht kann man auch sagen, dass der ideengeschichtliche Zugang, der Campenhausens Œuvre prägt, in besonderer Affinität zu der Methode der „Hermeneutischen Theologie“ stand; von einem sozial- oder mentalitätsgeschichtlichen Ansatz, der auch Zahns Interesse am Gottesdienst aufgreifen könnte, ist das alles sehr weit entfernt.

Für Campenhausen entsteht die christliche Bibel „als das *Christusbuch*“<sup>81</sup>; er betont, dass das Christuszeugnis der Mittelpunkt des entstehenden Kanons sei, der während dieses Prozesses niemals offiziell „von irgendeiner kirchlichen Instanz“ (beispielsweise durch eine synodale Entscheidung) sanktioniert oder „proklamiert“ wurde<sup>82</sup>. Damit folgt er dem institutionenkritischen Impuls der neueren Kanongeschichtsforschung, obwohl der dem Modell der sich Normen setzenden frühkatholischen Kirche Harnacks verpflichtet bleibt: Die Schrift sei immer in die lebendige mündliche Predigt der Kirche eingebettet gewesen, die sich an der *regula veritatis*, der „Richtschnur der Wahrheit“,

78 E. Käsemann, Kanon, in: Ders. (Hg.), Testament, (124–133) 131 = ders., Versuche, (214–223) 221.

79 G. Ebeling, „Scriptura“, 104–112.

80 So schreibt der Autor auf der letzten Seite seines Buches: „Denn es wäre gewiß nicht ‚legitim‘, den überlieferten Kanon mit Argumenten zu stützen, die bei seiner Bildung gar keine Rolle gespielt haben. Eine vorurteilslose Erforschung seiner Geschichte überhebt uns dieser Gefahr und weist auf den richtigen Weg“, 384.

81 H. von Campenhausen, Entstehung, 378.

82 Ebd., 290.

orientiert habe<sup>83</sup>. Den Begriff „Kanon“ faßt der Autor – ganz wie neuere Arbeiten auch – sehr weit und identifiziert ihn mit der „Vorstellung der Maßgeblichkeit oder Normativität“<sup>84</sup>.

Auffällig an Campenhausens Buch ist die ausführliche Behandlung der Bedeutung des römischen Theologen Markion für das Konzept des Kanons<sup>85</sup> und die „Krise des alttestamentlichen Kanons im zweiten Jahrhundert“<sup>86</sup>. Auf diese Punkte konzentrierten sich auch die (bedingt durch die unruhigen Zeiten während der Publikation) wenigen Rezensionen des Werkes<sup>87</sup>: Bruce M. Metzger hob in einer ausführlichen Rezension den besonderen Charakter des Buches sehr lobend hervor, kritisierte aber, dass zwar festgehalten wird, dass mit dem Montanismus „das letzte Stadium der Kanonbildung begonnen“ hat<sup>88</sup>, diese Entwicklung aber nicht bis zu ihrem Ende im vierten Jahrhundert und unter Berücksichtigung der syrischen und ägyptischen Stimmen verfolgt werde<sup>89</sup>. Für Jan N. Sevenster handelte es sich um „ein sehr wichtiges Buch“, obwohl er deutliche Fragen an Campenhausens Sicht der Rolle Markions richtete<sup>90</sup>; ähnlich besprach auch Dennis H. Groh das Buch in einer ausführlicheren Auseinandersetzung<sup>91</sup>. Damit hatte sich die wissenschaftliche Diskussion genau auf eine der Pointen der Monographie kapriziert: Obwohl Campenhausen durchaus im Unterschied zu Adolf von Harnack die Bedeutung des Montanismus für die Entstehung der Idee eines geschlossenen Kanons der christlichen Bibel hervorhebt<sup>92</sup>, formulierte er gemeinsam mit dem berühmten Berliner Kirchenhistoriker: „Idee und Wirklichkeit der christlichen Bibel sind von Markion geschaffen worden, und die Kirche, die sein Werk verwarf, ist ihm hierin nicht vorangegangen, sondern – formal gesehen – seinem Vorbild nachgefolgt“<sup>93</sup>. Eine wichtige Differenz zwischen Harnack und von Campenhausen ist allerdings, dass Harnack die Entstehung des Kanons der vier Evangelien vor Markion ansetzte, während Campenhausen sowohl die „Wirklichkeit der christlichen Bibel“ – also den Kern ihres kano-

83 So die Zusammenfassung bei W.A. Löhr, *Christentum*, 252.

84 H. von Campenhausen, *Entstehung*, 3.

85 Ebd., 174–194.

86 Ebd., 76–122.

87 Keine Rezensionen oder ausführlichere Besprechung in *AnBoll*, *BLE*, *Herm.*, *JbAC*, *JEH*, *Klio*, *Ph.*, *RBen*, *REAug*, *RHE*, *RQ*, *ThLZ*, *ThR*, *ThRv*, *ZKG* und *ZNW*. – Vgl. aber N. Appel, *Testament*, 627–646.

88 H. von Campenhausen, *Entstehung*, 269.

89 B.M. Metzger, *Campenhausen*, (729–731) 730 f.

90 J.N. Sevenster, *Review*, *VigChr* 24 (1970), 222–224.

91 D.H. Groh, *Campenhausen*, 331–343.

92 Vgl. zum Thema auch: H. von Campenhausen, *Marcion*, 213–226 und H. Paulsen, *Bedeutung*, 19–52 = ders., *Literatur*, 310–343.

93 H. von Campenhausen, *Entstehung*, 174. Zur Differenz zwischen von Campenhausen und Harnack vgl. A.M. Ritter, *Campenhausen und Harnack*, 332 f.

nischen Umfangs – als auch den Vier-Evangelien-Kanon für eine Antwort auf die Bibelausgabe Markions hielt.

An diesem Punkt ist die Forschung seither deutlich vorangeschritten: Zum einen ist der *philologische* Charakter der Bibelausgabe Markions trotz aller neuen Untersuchungen über das *theologische* Profil ihres Editors wesentlich deutlicher geworden<sup>94</sup>, zum anderen ist die äußerst schwache argumentative Basis für eine solche Zentralstellung Markions klarer geworden<sup>95</sup> – Harnack hatte ein dezidiertes eigenes theologisches Interesse daran, eine Gestalt, die er als den „Reformator“ des antiken Christentums sah<sup>96</sup>, im Zentrum seines Geschichtsbildes zu lokalisieren, und Campenhausen ist ihm darin gefolgt, obwohl er die theologischen Grundannahmen Harnacks gewiss nicht teilte<sup>97</sup>.

Ein zweiter wichtiger Punkt, an dem Campenhausen die Grundarchitektur des auf Harnack zurückgehenden Bildes der Frühgeschichte übernahm, ist sein Abschnitt über „Die Krise des alttestamentlichen Kanons im zweiten Jahrhundert“<sup>98</sup> – in der ersten Auflage der Monographie war die Krise durch einen Druckfehler allerdings in das *dritte* Jahrhundert verlegt worden. Hier ist Harnacks Modell der „gnostischen Krise“ übernommen, die durch die Etablierung der sogenannten „frühkatholischen Normen“ von Amt, Glaubensregel und Kanon beendet wird<sup>99</sup>. In den jüngeren Debatten um „Orthodoxie“ und „Häresie“, die vor allem in Amerika in kritischer Aufnahme der berühmten Monographie Walter Bauers geführt werden, ist immer wieder darauf hingewiesen worden, dass dieses Modell im Grunde nur das antike mehrheitskirchliche Bild der Entwicklung der christlichen Kirche fortschreibt und für die Beschreibung der komplexen Identitätsfindung christlicher

94 U. Schmid, Marcion, passim.

95 Daran ändert auch der Versuch, den Titel der Sammlung „Neues Testament“ auf Markion zurückzuführen, nichts: W. Kinzig, *καὶνὴ διαθήκη*, 519–544. Winrich Lühr bemerkt allerdings zu der These, Markion habe Idee und Wirklichkeit der christlichen Bibel geschaffen (Christentum, 252): „Für diese Hypothese gibt es keinerlei direkten Beweis. Vielleicht liegt es in der Natur der Sache, dass es diesen Beweis nicht geben kann – immerhin handelt es sich bei der Entstehung der christlichen Bibel um die Art allmählicher Erfindung, die weder mit einem festen Datum noch mit einem konkreten Anlass verknüpft werden könnte. Doch dürfte dies allein noch keinen ernsthaften Einwand gegen v. Campenhausen darstellen, der wohl wusste, dass sich das Nachzeichnen eines historischen Prozesses nicht auf das sorgfältige Beschreiben einzelner, durch Quellenbelege gedeckter ‚Punkte‘ beschränken kann – man braucht auch die Imagination und den Mut, die Linien zwischen den Punkten zu zeichnen“.

96 Die systematische Bedeutung Markions für den Historiker Harnack arbeitet heraus: K. Nowak, *Theologie*, 189–237.

97 Vgl. die Bemerkung über die „liberalen Theologen der Neuzeit“: H. von Campenhausen, *Bibel*, 93.

98 H. von Campenhausen, *Entstehung*, 76–122.

99 A. Harnack, *Dogmengeschichte* (Sammlung theologischer Lehrbücher), 353–425, insbesondere 353 f.; zur Kritik beispielsweise C. Marksches, *Kirche*, Bd. 1 353–355.

Gruppen im zweiten und frühen dritten Jahrhundert wenig angemessen ist. Gleichwohl kann man schlecht bestreiten, dass die Ausbildung des christlichen Bibelkanons ein Akt dieser Identitätsbildung war, der Grenzen von legitimer Theologie wie Kirche definierte und sie vor allem gegenüber den sogenannten „Gnostikern“ markierte. Auch für viele Detailfragen, die Campenhausen behandelt, gilt, dass zwar seither allerlei Studien zu diesen Themata vorgelegt wurden (das betrifft natürlich insbesondere die neutestamentlichen Passagen seiner Monographie), aber das von ihm gezeichnete Bild in seinen Grundzügen nach wie vor unerschüttert steht. Das betrifft beispielsweise die erregte Debatte der letzten Jahre um die Datierung des „Kanon Muratori“<sup>100</sup>, die die auch bei von Campenhausen vertretene traditionelle Ansetzung nicht widerlegen konnte<sup>101</sup>. Ein wenig offener ist die Situation angesichts von neueren Untersuchungen bei der Datierung des Vier-Evangelien-Kanons, der vermutlich doch schon deutlich vor Markion etabliert war<sup>102</sup>, sowie bei Fragen der Editions-geschichte des Neuen Testaments aus papyrologischer und kodikologischer Sicht<sup>103</sup>. In den letzten Jahren ist auch eine Erweiterung der Quellenbasis über die Texte der „großen Theologen“ hinaus gefordert worden<sup>104</sup>, womit nach langen Jahren der schroffen oder verhaltenen Distanzierung wieder ein Grundzug der voluminösen Arbeiten Zahns aufgegriffen wäre.

Obwohl viele der gegenwärtig so bedeutsamen Stichworte und Modevokabeln aus der jüngsten Debatte über Kanonisierungsvorgänge antiker Literatur (wie „*power*“ oder „*authority*“) bei Campenhausen nicht fallen<sup>105</sup> und sich unser Bild der frühen Geschichte des antiken Christentums seit 1968 doch sehr verändert hat, lohnt der Entwurf einer Ideengeschichte der christlichen Bibel aus seiner Feder nach wie vor Lektüre und Auseinandersetzung. Um einen Kanon Heiliger Schriften zu verstehen, ist es schließlich weniger wichtig, wann dieser Kanon geschlossen wurde und welche seiner Bestandteile wann in ihn aufgenommen wurden – wichtiger ist, welche leitende Idee diesem Kanonisierungsvorgang zugrunde lag. Insofern führt Campenhausens Buch nach wie vor in das Zentrum des Themas „Kanonisierung der christli-

100 H. von Campenhausen, Entstehung, 282–304.

101 In Auswahl: A.C. Sundberg, History, 452–461; ders., Canon, 1–41; G.M. Hahneman, Fragment; F. Bolgiani, Frammento, 461–471; E. Ferguson, Hahneman, 691–697; P. Henne, Datation, 54–75; C.E. Hill, Debate, 437–452; W. Horbury, Wisdom, 149–159; J.D. Kaestli, Place, 609–634.

102 M. Hengel, Evangelienüberschriften; T.K. Heckel, Evangelium; G. Stanton, Gospel, 317–346 sowie C.E. Hill, Papias, 582–629.

103 B. Aland, Rezeption, 1–38; D. Trobisch, Endredaktion, passim.

104 C. Marksches, Forschungen, 237–262.

105 Vgl. als repräsentative Einführungen: M. Finkelberg/G.G. Stroumsa (Eds.), Homer; A. van der Kooij (Ed.), Canonization.

chen Bibel“. Es zeigt trotz seiner impliziten Prägung durch die theologischen Debatten der sechziger Jahre außerdem, dass man nicht unbedingt die systematischen Prämissen eines Entwurfs teilen muss, um seine Ergebnisse zu übernehmen: Zwischen den theologischen Entwürfen Harnacks und von Campenhausens liegen gewiss Welten, und doch sind ihre historischen Grundannahmen eng verwandt.

Wir schließen unseren Durchgang mit einem letzten Blick auf einen Entwurf einer Geschichte der Kanonisierung der christlichen Bibel. Er ist in der Monographie „Die Religion der ersten Christen. Eine Theorie des Urchristentums“ enthalten, die mein einstiger Heidelberger Kollege Gerd Theißen im Jahr 2000 publiziert hat. Vorgelegt werden soll eine religionsgeschichtliche – d.h. nicht dezidiert aus christlicher Binnenperspektive vorgenommene<sup>106</sup> – Beschreibung und Analyse der urchristlichen Religion; der Entwurf versteht Religion dabei als kulturelles Zeichensystem. Theißen folgt zwar dem Modell Harnacks und sieht das Christentum des zweiten Jahrhunderts von drei Krisen (der judaistischen, der gnostischen und der prophetischen Krise) erschüttert, versteht aber die Kanonbildung in der Tradition Ferdinand Baur als „Bekenntnis zur Pluralität“<sup>107</sup>: Der Kanon bewahrt und begrenzt nach Theißen eine gewachsene Pluralität des Urchristentums, die er als Zusammenordnung von vier Grundströmungen – dem paulinischen Christentum, dem Judenchristentum, dem synoptischen Christentum und dem johanneischen Christentum – mit jeweils zwei unterschiedlichen Ausprägungen<sup>108</sup> – expliziert. Theißen versteht den Kanon durchaus in impliziter Anknüpfung an Zahn als rituelle Ausdrucksform, „insofern er die Bücher umfasst, die im Gottesdienst gelesen werden“<sup>109</sup>. Auch wenn im Buch Theißens die Namen nicht fallen und vermutlich auch keine direkten Traditionslinien gezogen werden können, überrascht, wie stark hier Impulse gegensätzlicher Entwürfe – Baur, Harnack und Zahn – aufgegriffen wurden. Dass derartige Synthesen ursprünglich inkompatibler Entwürfe zur Kanongeschichte heute möglich sind, ist vermutlich auch eine Folge der allgemeinen geistigen Situation, die der Philosoph Jürgen Habermas als „neue Unübersichtlichkeit“ charakterisiert hat. Wenn auf diese Weise aber klassische Gegensätze von bislang schroff entgegengesetzten Positionen abgebaut werden (Analoges kann ja auch in der systematischen Theologie beobachtet werden), steigt die Chance, historische Wirklichkeiten angemessener zu beschreiben als mit den bisherigen alternativen Modellen. Ich möchte daher am Ende meines allzu knappen Durchgangs durch einige ausgewählte Höhepunkte der Erfor-

---

106 G. Theißen, Religion, 13.

107 Ebd., 356.

108 Ebd., 348–354.

109 Ebd., 367.

schung der Kanonisierung der christlichen Bibel seit der Reformationszeit im deutschen Sprachraum meine Hoffnung zum Ausdruck bringen, dass wir in den nächsten Jahren neue, spannende Synthesen des historischen Materials erwarten können, die noch stärker als Theißen auch textliche Befunde aus dem zweiten und dritten Jahrhundert integrieren. Die Voraussetzungen dafür sind jedenfalls günstig.

## *Literatur*

### *Monographien*

- K. Barth, Kirchliche Dogmatik I/1: Die Lehre vom Wort Gottes. Prolegomena zur Kirchlichen Dogmatik, Zürich 1964.
- F.C. Baur, Paulus, der Apostel Jesu Christi. Sein Leben und Wirken, seine Briefe und seine Lehre. Ein Beitrag zu einer kritischen Geschichte des Urchristentums, besorgt von E. Zeller, 2 Bände, Leipzig <sup>2</sup>1866/1867 (= Osnabrück 1968).
- F.C. Baur, Kirchengeschichte der drei ersten Jahrhunderte, Tübingen <sup>3</sup>1863 (= Leipzig 1969).
- H.von Campenhausen, Die Entstehung der christlichen Bibel. Mit einem Nachwort von C. Marksches, Tübingen <sup>3</sup>2003 (BHT<sup>h</sup> 39).
- H.von Campenhausen, Die Idee des Martyriums in der alten Kirche, Göttingen 1964.
- H.von Campenhausen, Kirchliches Amt und geistliche Vollmacht in den ersten drei Jahrhunderten, Tübingen 1953 (BHT<sup>h</sup> 14).
- K.A. Credner, Geschichte des Neutestamentlichen Kanon, herausgegeben v. G. Volkmar, Berlin 1860.
- H.G. Gadamer, Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik, Tübingen <sup>4</sup>1975 (= <sup>3</sup>1972).
- A. Harnack, Geschichte der altchristlichen Litteratur bis Eusebius. 2. Teil: Die Chronologie, Band 1: Die Chronologie der Litteratur bis Irenäus nebst einleitenden Untersuchungen, Leipzig 1897.
- A. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte, Band 1: Die Entstehung des kirchlichen Dogmas (Sammlung theologischer Lehrbücher), Tübingen 1990 (= ebd. <sup>4</sup>1909).
- A. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte, Bd. I Die Entstehung des kirchlichen Dogmas, Freiburg 1886 (vgl. Tübingen <sup>4</sup>1904).
- A. Harnack, Das Neue Testament um das Jahr 200. Theodor Zahn's Geschichte des neutestamentlichen Kanons, Freiburg im Breisgau 1889.
- G.M. Hahneman, The Muratorian Fragment and the Development of the Canon, Oxford 1992 (OTM).
- T.K. Heckel, Vom Evangelium des Markus zum viergestaltigen Evangelium, Tübingen 1999 (WUNT 120).
- H. Heppe, Die Dogmatik der evangelisch-reformierten Kirche dargestellt und aus den Quellen belegt, Neukirchen 1935.
- E. Hirsch, Hilfsbuch zum Studium der Dogmatik. Die Dogmatik der Reformatoren und der altevangelischen Lehrer quellenmäßig belegt und verdeutscht, Berlin <sup>3</sup>1958.



- G. Hornig, Johann Salomo Semler. Studien zu Leben und Werk des Hallenser Aufklärungstheologen, Tübingen 1996 (Hallesche Beiträge zur Europäischen Aufklärung 2).
- H. Jedin, Geschichte des Konzils von Trient. Band 2: Die erste Trienter Tagungsperiode 1545/47, Freiburg 1957.
- J. Leipoldt, Geschichte des Neutestamentlichen Kanons, 1. Teil: Die Entstehung, Leipzig 1907.
- I. Løning, ‚Kanon im Kanon‘. Zum dogmatischen Grundlagenproblem des neutestamentlichen Kanons, Oslo/München 1972.
- L.M. McDonald, The Formation of the Christian Biblical Canon, Revised and Expanded Edition, Peabody <sup>2</sup>1995.
- C. Marksches, Kaiserzeitliche christliche Theologie und ihre Institutionen. Prolegomena zu einer Geschichte der antiken christlichen Theologie, Tübingen 2007 (= 2009).
- B.M. Metzger, The Canon of the New Testament. Its Origin, Development, and Significance, Oxford 1987 (deutsch: Der Kanon des Neuen Testaments: Entstehung, Entwicklung, Bedeutung, übersetzt v. H.-M. Röttgers, Düsseldorf 1993).
- K.-H. Ohlig, Die theologische Begründung des neutestamentlichen Kanons in der alten Kirche, Düsseldorf 1972 (KBANT).
- U. Schmid, Marcion und sein Apostolos. Rekonstruktion und historische Einordnung der Marcionitischen Paulusbriefausgabe, Berlin/New York 1995 (ANTF 25).
- E. Schlink, Theologie der lutherischen Bekenntnisschriften, München <sup>3</sup>1948 (EETH 8).
- H. Schmid, Die Dogmatik der evangelisch-lutherischen Kirche dargestellt und aus den Quellen belegt, neu herausgegeben u. durchgesehen v. H.G. Pöhlmann, Gütersloh <sup>10</sup>1983.
- U. Swarat, Alte Kirche und Neues Testament. Theodor Zahn als Patristiker, Wuppertal/Zürich 1991.
- G. Theißen, Die Religion der ersten Christen – Eine Theorie des Urchristentums, Gütersloh 2000.
- D. Trobisch, Die Endredaktion des Neuen Testaments. Eine Untersuchung zur Entstehung der christlichen Bibel, Göttingen 1996 (NTOA 31).
- G. Wenz, Theologie der Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Eine historische und systematische Einführung in das Konkordienbuch, Band 1, Berlin/New York 1996.
- T. Zahn, Einige Bemerkungen zu Adolf Harnack's Prüfung der Geschichte des neutestamentlichen Kanons (I/1), Erlangen/Leipzig 1889.
- T. Zahn, Geschichte des neutestamentlichen Kanons, 1. Band: Das neue Testament vor Origenes, Erlangen und Leipzig 1888/1889; 2. Band: Urkunden und Belege zum ersten und dritten Band, Erlangen und Leipzig 1890/1892 (Nachdruck Hildesheim 1975).
- T. Zahn, Grundriß der Geschichte des Neutestamentlichen Kanons, 3., um ein Register erweiterte Auflage. Mit einer Einführung von U. Swarat, Wuppertal 1985 [zuerst: Leipzig 1904].

### *Zeitschriftenaufsätze*

- N. Appel, The New Testament Canon. Historical Process and Spirit's Witness, in: JThS 32 (1971), 627–646.

- F.C. Baur, Die Einleitung in das Neue Testament als theologische Wissenschaft; ihr Begriff und ihre Aufgabe, ihr Entwicklungsgang und ihr innerer Organismus, in: ThJb 9 (1850), 463–566.
- F. Bolgiani, Sulla data del frammento muratoriano: A proposito di uno studio recente, in: RSLR 31 (1995), 461–471.
- E. Ferguson, Rez. Hahneman, in: JThS 44 (1993), 691–697.
- H. Freiherr von Campenhausen, Marcion et les origines du canon néotestamentaire, in: RHPR 46 (1966), 213–226.
- E. Dassmann, Wer schuf den Kanon des Neuen Testaments? Zum neuesten Buch von Bruce M. Metzger, in: JBTh 3 (1988), 275–283.
- M. Edwards, Ignatius and the Second Century. An Answer to R. Hübner, in: ZAC 2 (1998), 214–226.
- D.H. Groh, Hans von Campenhausen on Canon: Positions and Problems, in: Int. 28 (1974), 331–343.
- A. von Harnack, Die ältesten Evangelienprologe und die Bildung des Neuen Testaments, in: SPAW.PH (1928), Berlin 1928, 322–341 (= Ders., Kleine Schriften zur Alten Kirche Bd. II, Berliner Akademieschriften 1908–1930 mit einem Vorwort herausgegeben v. J. Dummer [Opuscula IX/2], Leipzig 1980, 803–822).
- M. Hengel, Die Evangelienüberschriften, in: SHAW.PH 3/1984, Heidelberg 1984.
- P. Henne, La datation du Canon de Muratori, in: RB 100 (1993), 54–75.
- C.E. Hill, The Debate over the „Muratorian Fragment and the Development of the Canon“, in: WThJ 57 (1995), 437–452.
- C.E. Hill, What Papias said about John (and Luke). A ‘New’ Papian Fragment, in: JThS 49 (1998), 582–629.
- W. Horbury, The Wisdom of Solomon in the Muratorian Fragment, in: JThS 45 (1994), 149–159.
- R.M. Hübner, Thesen zur Echtheit und Datierung der sieben Briefe des Ignatius von Antiochien, in: ZAC 1 (1997), 44–72.
- J.D. Kaestli, La place du Fragment de Muratori dans l’histoire du canon: A propos de la thèse de Sundberg et Hahneman, in: CrSt 15 (1994), 609–634.
- W. Kinzig, καὴν δῖαθήκη. The Title of the New Testament in the Second and Third Centuries, in: JThS 45 (1994), 519–544.
- A. Lindemann, Antwort auf die Thesen zur Echtheit und Datierung der sieben Briefe des Ignatius, in: ZAC 1 (1997), 185–194.
- W.A. Löhr, Das antike Christentum im zweiten Jahrhundert – neue Perspektiven seiner Erforschung, in: ThLZ 127 (2002), 247–262.
- C. Marksches, Neue Forschungen zur Kanonisierung des Neuen Testaments, in: Apocrypha 12 (2001), 237–262.
- B.M. Metzger, Rez. v. Campenhausen: Die Entstehung der christlichen Bibel, in: Gnomon 42 (1970), 729–731.
- H. Paulsen, Die Bedeutung des Montanismus für die Herausbildung des Kanons, in: VigChr 32 (1978), 19–52 (= Ders., Zur Literatur und Geschichte des frühen Christentums: Gesammelte Aufsätze, herausgegeben v. U.E. Eisen, Tübingen 1977, 310–343 [WUNT 99]).
- A.M. Ritter, Hans Frhr. von Campenhausen †, in: ZEvKR 34 (1989), 113–116.
- A.M. Ritter, Hans von Campenhausen (16. 12. 1903–6. 1. 1989) – ein protestantischer Kirchenhistoriker in seinem Jahrhundert, in: HdJb 34 (1990), 157–169.
- A.M. Ritter, Hans von Campenhausen und Adolf von Harnack, in: ZThK 87 (1990), 323–339.

- G. Schöllgen, Die Ignatianen als pseudepigraphisches Briefcorpus, in: ZAC 2 (1998), 16–25.
- J.N. Sevenster, Review: Die Entstehung der christlichen Bibel by Hans Freiherr von Campenhausen, in: VigChr 24 (1970), 222–224.
- H.J. Sieben, Die Kontroverse zwischen Bossuet und Leibniz über den alttestamentlichen Kanon des Konzils von Trient, in: JBTh 3 (1988), 201–214.
- H. Strathmann, Die Krisis des Kanons in der Kirche. Joh. Gerhards und Joh. Sal. Semlers Erbe in: ThBl 20 (1941), 295–310 (= E. Käsemann [Hg.], Das Neue Testament als Kanon. Dokumentation und kritische Analyse zur gegenwärtigen Situation, Göttingen 1970, 41–61).
- A.C. Sundberg, Canon Muratori: A Fourth-Century-List, in: HThR 66 (1973), 1–41.
- G. Stanton, The Fourfold Gospel, in: NTS 43 (1997), 317–346.
- H.J. Vogt, Bemerkungen zur Echtheit der Ignatiusbriefe, in: ZAC 3 (1999), 50–63.

*Beiträge in Sammelwerken*

- B. Aland, Die Rezeption des neutestamentlichen Textes in den ersten Jahrhunderten, in: J.-M. Sevrin (Ed.), The New Testament in Early Christianity. La réception des écrits néotestamentaires dans le christianisme primitif, Louvain 1989 (BETL 86), 1–38.
- G. Ebeling, „Sola scriptura“ und das Problem der Tradition, in: Ders., Wort Gottes und Tradition. Studien zu einer Hermeneutik der Konfessionen, Göttingen <sup>2</sup>1966 (KuK 7), 91–143.
- A. Harnack, Kleine Schriften zur Alten Kirche Bd. II, Berliner Akademieschriften 1908–1930 mit einem Vorwort herausgegeben v. J. Dummer, Leipzig 1980 (Opuscula IX/2), 803–822.
- M. Finkelberg/G.G. Stroumsa (Eds.), Homer, the Bible, and Beyond. Literary and Religious Canons in the Ancient World, Leiden/Boston 2003 (JSRC).
- E. Käsemann, Begründet der neutestamentliche Kanon die Einheit der Kirche?, in: Ders. (Hg.), Das Neue Testament als Kanon. Dokumentation und kritische Analyse zur gegenwärtigen Diskussion, Göttingen 1970, 124–133 (= Ders., Exegetische Versuche und Besinnungen Bd. 1, Göttingen 1960, 214–223).
- A. van der Kooij (Ed.), Canonization and Decanonization. Papers presented to the International Conference of the Leiden Institute for the Study of Religions (LISOR), held at Leiden, 9–10 January 1997, Leiden 1998 (SHR 82).
- C. Marksches, Adolf von Harnack als Neutestamentler, in: Adolf von Harnack. Theologe, Historiker, Wissenschaftspolitiker [Harnack-Symposium Schloß Ringberg/Tegernsee, 18.–20. März 1998], herausgegeben v. K. Nowak und G. Oexle, Göttingen 2001, 365–395 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 161).
- C. Marksches, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Ideengeschichte – zum Werk Hans von Campenhausens, in: Hans Freiherr von Campenhausen – Weg, Werk und Wirkung, herausgegeben v. C. Marksches, Heidelberg 2008 (Schriften der Philosophisch-historischen Klasse der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 43, 2007), 9–28.
- K. Nowak, Theologie, Philologie und Geschichte. Adolf von Harnack als Kirchenhistoriker, in: Ders./G. Oexle (Hgg.), Adolf von Harnack. Theologe, Historiker,

- Wissenschaftspolitiker, Göttingen 2001 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 161), 189–237.
- H. Paulsen, Die Bedeutung des Montanismus für die Herausbildung des Kanons, in: Ders., Zur Literatur und Geschichte des frühen Christentums: Gesammelte Aufsätze, hg. v. U.E. Eisen, Tübingen 1997 (WUNT 99), 310–343 (= VigChr 32 [1978], 19–52).
- H. Graf Reventlow/W. Sparn/J. Woodbridge (Hgg.), Historische Kritik und biblischer Kanon in der deutschen Aufklärung, Wiesbaden 1988 (Wolfenbütteler Forschungen 41).
- A.M. Ritter, Die Entstehung des neutestamentlichen Kanons: Selbstdurchsetzung oder autoritative Entscheidung?, in: A. Assmann/J. Assmann (Hgg.), Kanon und Zensur. Beiträge zur Archäologie der literarischen Kommunikation II, München 1987, 93–99.
- H. Strathmann, Die Krisis des Kanons in der Kirche. Johann Gerhards und Johann Salomo Semlers Erbe, in: E. Käsemann (Hg.), Das Neue Testament als Kanon. Dokumentation und kritische Analyse zur gegenwärtigen Situation, Göttingen 1970, 41–61 (= in: ThBl 20 [1941], 295–310).
- A.C. Sundberg, Towards a Revised History of the New Testament Canon, in: F.L. Cross (Ed.), Papers presented to the Third International Congress on New Testament Studies held at Christ Church, Oxford, 1965, Part IV: The Apostolic Age: Texts and Specific Subjects, Berlin 1968 (StEv = TU 102), 452–461.

### *Lexikonartikel*

- C. Marksches, Art. Alte Kirche, in: RGG<sup>4</sup> 1 (1998), 344–360.
- W. Schneemelcher, Art. Bibel III. Die Entstehung des Kanons des Neuen Testaments und der christlichen Bibel, in: TRE 6 (1980 = 1993), 22–48.
- T. Zahn, Art. Kanon des Neuen Testaments, in: RE 9 (1901), 768–796.

### *Quellen*

- M. Chemnitz, Examen Concilii Tridentini, herausgegeben v. E. Preuss, Berlin 1861.
- Johann Gerhard, Loci Theologici, herausgegeben v. E. Preuss, Band 1, Berlin 1863.
- J.M. Goeze, Vertheidigung der complutensischen Bibel, insonderheit des Neuen Testaments gegen die Wetstenischen und Semlerischen Beschuldigungen, Hamburg 1765.
- D. Hollaz, Examen theologicum acroamaticum universam theologiam thetico-polemicam complectens, Band 1, Stargard 1707.
- L. Hutter, Compendium Locorum Theologicorum. Loc. I 3, herausgegeben v. W. Trillhaas, Berlin 1961 (KIT 183).
- M. Luther, Promotionsdisputation Weller/Medler De Fide vom 11. 11. 1535, WA 39/I, Weimar 1926.
- M. Luther, Vorrede auf die Episteln Sankt Jakobi und Judas, WA.DB 7, Weimar 1931.
- J.S. Semler, Abhandlung von freier Untersuchung des Canon nebst Antwort auf die Tübingsche Vertheidigung der Apocalypsis, Bd. I–III, Halle, 1771–1775.

- J.S. Semler, Abhandlung von freier Untersuchung des Canon, [Nachdruck des programmatischen Teils der Erstfassung Halle 1771 <S. 1–128>]; hg. v. H. Scheible, Gütersloh <sup>2</sup>1980 (TKTG 5).
- J.S. Semler, Vindiciae plurium praecipuarum lectionum codicis graeci Novi Testam. adversus Guilielm. Whiston Anglum atque ab eo latas leges criticas, Halae 1750.
- J.S. Semler, Vindiciae aliquot Ciceronis locorum ab intentatis emendationibus; ubi simul manus gypsatisimae relegantur, in: Miscellanea Lipsensia Nova, Vol. 6, Pars 4, Lipsiae 1749.
- Severus of Minorca, Letter on the Jews, herausgegeben v. S. Bradbury, Oxford 1996.

### *Varia*

- Bekenntnisschriften der Evangelisch-Lutherischen Kirche (BSLK), herausgegeben v. Deutschen Evangelischen Kirchenausschuß, Göttingen <sup>8</sup>1979.
- Bekenntnisschriften und Kirchenordnungen der nach Gottes Wort reformierten Kirche (BSKORK), herausgegeben v. W. Niesel, Zollikon u. a. <sup>3</sup>1938.
- Anonymus (Hg.), Zur Erinnerung an den sechzigjährigen Geburtstag Adolf Harnacks am 7.5. 1911. Das kirchenhistorische Seminar, Berlin 1911.
- Unveröffentlichter Brief von Caspar René Gregory an seinen Freund Harnack vom 24.2.1889 (Nachlass in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin, Kasten 32).